

Zeitschrift: Armee-Logistik : unabhängige Fachzeitschrift für Logistiker = Organo indipendente per logistica = Organ independenta per logistichers = Organ indépendant pour les logisticiens

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 86 (2013)

Heft: 11: Fotoreportage LBA

Rubrik: Die Redaktion

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

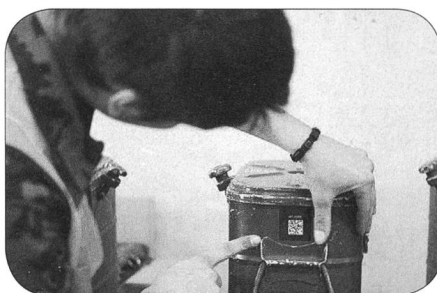
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

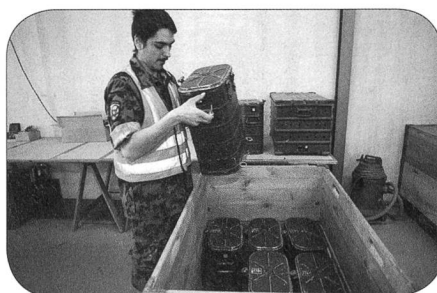
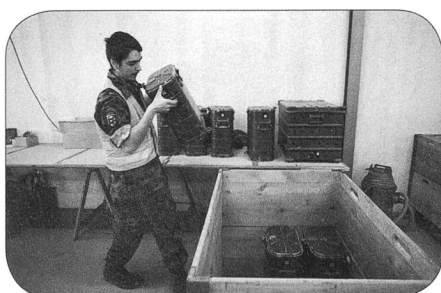
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Redaktion



Inoffizielle Begriffe rund um den Militärdienst

- **Üben:** Teil des pädagogischen Prinzips, wonach die Soldaten etwas üben, bis sie es können.
- **Überbeissen:** auch übersäuern: durchdrehen, insbesondere bei Vorgesetzten
- **Übermüder:** Übermittler
- **überuttern:** ausrasten, überreagieren
- **Übung Charlie:** Wachtmeister ruft «Charlie» worauf sich alle Rekruten in max. 10 Sekunden dem Gelände angepasst verstecken müssen
- **Übung Mudschaheddin:** Bei SIM-Übungen mit Markier-Munition mit Seriefeuer in die Luft schiessen (auch Arafat-Gruss, Schwefelregen, Jalla-Jalla [in hoher Kopfstimme gesagt] oder Übung Dschihad genannt)
- **Übung Robinson:** Gefolgt von der Aussage «warten auf Freitag». Bezeichnet Nichtstun/warten, insbesondere gegen Ende der Woche
- **ÜHÄ:** Übung hässlich, kann für eine Übung mit eingebauten Hindernissen, oder auch für Routinearbeiten gebraucht werden.
- **UHU:** Übername für den Kautschukanzug der ABC-Dekontaminationsgruppen zur Reinigung kontaminierter Personen
- **ÜHÜ:** Zielquittierung bei der Artillerie: Über den Hügel
- **ÜLG:** Übungsleitergehilfe
- **Umspritzen:** Wechseln der Kragenspiegel-farbe aufgrund von Neueinteilungen
- **UT-Greni:** Abschätzige Bezeichnung für Untaugliche
- **ÜZ:** Überzählig
- **VBA:** Versuchen beschäftigt auszusehen. (Eigentlich: Verbandsausbildung)
- **Veloständerproblem:** Problem das keines ist, aber dennoch vor den Vorgesetzten gebracht wird. Auch Beingummiproblem genannt
- **Verlabrü:** Verladebrücke (Blechtefel zwischen Rampe und LkW-Ladebrücke)
- **verschieben:** Verb, das anstelle von «fahren», «gehen», «marschieren» u.ä. für jede Art von Bewegung des Truppenkörpers verwendet wird.
- **verschlaufen:** Zusammensetzung aus verstecken (Schweizer Aussprache!) und sich verlaufen. Sich unbemerkt von der Truppe absetzen, nach dem Motto «Wer mich nicht findet, der mich nicht schindet.»
- **versenken:** Fahrzeug permanent im Dreck parken
- **Viagrakorporal:** Soldat (Winkel, der sich im Gradabzeichen zum schrägen Strich gehoben hat)
- **Vierfruchtpijama:** Kampfanzug mit dem alten Tarnmuster
- **Vierlivier:** Früherer LKW vom Typ Berna 4x4. Die letzten 4x4 von diesem Typ wurden während der Jugoslawienkriege nach Kroatien verkauft.
- **Vietkong-Natel:** tragbares (schweres) Funkgerät vom Typ SE-227 (Natel = CH für Handy), das auch tatsächlich von den Amis im Vietnamkrieg eingesetzt wurde. SE-235/t ist der Nachfolger vom SE-227; die Bezeichnung hat sich erhalten
- **Violetter:** Angehöriger der Militärjustiz (wegen der violetten Kragenspiegel)
- **den violetten Weg nehmen:** den Dienst offen verweigern und vor einem Militärgericht verurteilt und aus der Armee ausgeschlossen werden (siehe auch Blauer Weg)
- **Vogelnest:** Schweizerkreuz im Lorbeerkranz; Teil des Gradabzeichens für Unteroffiziere vom Wachtmeister aufwärts.
- **WABRA:** Wechsellaufbau, Brücke: Container für Lastwagen IVECO (WELAKI)
- **Wachtelmeister:** abschätzig für Wachtmeister
- **Wachtmöse:** weiblicher Wachtmeister
- **wAdA:** weiblicher Angehöriger der Armee (Ableitung vom offiziellen AdA)
- **WauWau:** siehe Lupo
- **WdTw:** Weiss der Teufel wo (Meldung an den Vorgesetzten, wenn man nicht weiss wo die Leute sind)

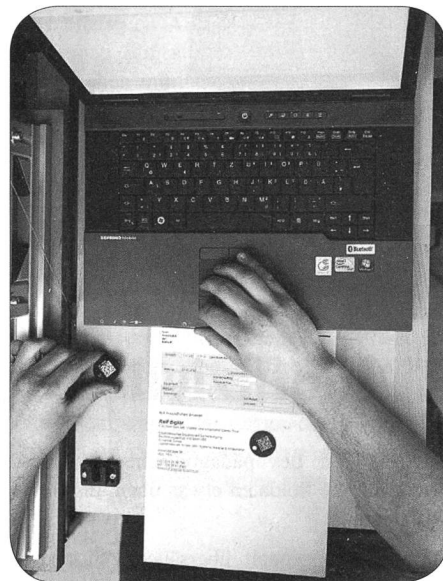




- Weckrunzel: Weckordonnanz. Meist Mitglied der Wachmannschaft, hat den Auftrag, individuelle Weckaufträge durchzuführen.
- Wehrsteuervergaser: Mirage III (sehr durstiges Jagdflugzeug, nicht mehr in Betrieb)
- WEIBE: Wiedererstellung der EInsatzBEreitschaft (löst PD und ID ab).
- Weichmaster: Verballhornung von Wachmeister
- Weinkeller: Granatenmagazin im Heck der Panzerhaubitze M109
- WELAKI: Wechsellader / Kipper, Lastwagen, der einen Standardaufbau (z.B. Wabra, ISO-Container) tragen kann
- WEMA: Wiedererstellung der Einsatzbereitschaft des Materials im Ausbildungsdienst; ewig dauerndes Fahrzeug- und Materialputzen am Ende einer Dienstleistung
- WEMI: Vorgängerbegriff der WEMA, Wiedererstellung der Einsatzbereitschaft des Materials im Instruktionsdienst, bei der Truppe ist jedoch diese Ausschreibung geläufig: Wiederherstellung Menschlicher Intelligenz (Synonym für Abtreten ; Ende der RS)
- Windele: Fahrzeug mittels Seilwinde aus dem Dreck ziehen
- Winkeladvokat: Korporal (Gradabzeichen: 1 Winkel)
- Winkelitschingg: Bezeichnung für höhere Unteroffiziere (da ihr Gradabzeichen mit mehreren Winkeln versehen ist)



- W oder L: Witz oder Liegenstützen
- Wolf: Hautreizung im Beinbereich (bes. Genitalbereich) aufgrund langen Marschierens
- WTW: «Weiss der Teufel Wo»
- Wucherückblick: (Wochenrückblick) Bezeichnung für Kantinenmahlzeiten an Freitagen, in denen meistens Reste der vorherigen Wochentage verwertet werden.
- Wulesau (Wollsau): Wollpullover
- XMV: Mitnichten offizielle Abkürzung für Xunde Mänscheverschtand (Gesunden Menschenverstand)
- Zahnradfinke: Nagelschuhe (alte Ordonnanz)
- Zahnstocher: Bajonett, 20mm Fliegerabwehrkanone 54, s. Muggebefruchter, Setzholz bei der alten Kanone 35, FIM-92 Stinger
- Zartillerie: Verballhornung der Artillerie
- ZbB: Zimmer bis Befehl, ähnlich dem cba
- Zebra im Nilgebiet: In der Artillerie Verballhornung von Nebel im Zielgebiet
- Zimmerartillerie: Übername der Ordonnanzpistole
- ZS: Zusammenschiss
- ZSA: Zivilschutzanlage, «beliebte» Unterkunft in WKs
- Züghüsler: Mundartbezeichnung für einen Angestellten eines Zeughauses (auch: Zuchthüsler...)
- Zurückspitzen: etwas Zurückschaffen resp. Munition aus dem Magazin entfernen

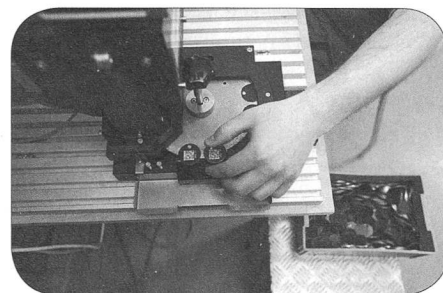
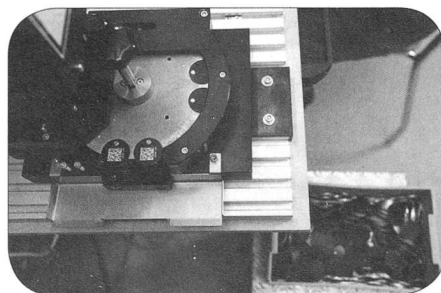


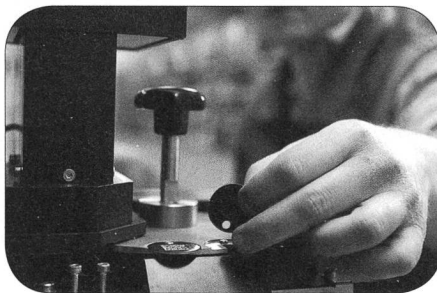
- ZV: Zimmerverlesen (entspricht dem dt. Zapfenstreich)
- ZwiPf: Inzwischen offizielle Abkürzung für Zwischenverpflegung, mittlerweile Synonym für alle angenehmeren Tätigkeiten (verzwipfen)
- ZwiPfsack: Auf Übungen ausgeteilte Plastiktüte mit Verpflegung. Bei der Truppe ziemlich unbeliebt, da der Inhalt meist recht unverhältnismässig zusammengestellt ist (z.B. Marmelade, Honig und Nutella aber nur eine Scheibe Brot).
- ZZZ: Motto der Artillerie: Z'wenig, z'churz, z'spaat (zu wenig, zu kurz, zu spät), in Anlehnung an die vier Z: Ziel, Zeit, Zahl, Zünder.

Alternativ auch Motto des Kaders: Zuschauen, Zweifeln, Zusammenscheissen bzw. Zeige, Zueluege, Zämeschiisse (Zeigen, zusehen, zusammenscheissen)

- ZZZ: Motto der Ter Inf (Territorial Infanterie): zimli züig zugzieh! (ziemlich zügig zurückziehen). Alternativ auch nur ZZ, zimli züig!

Quelle: Wikipedia





Gedanken zur Sicherheitspolitik der Schweiz

16.03.2013

Referat von Bundespräsident Ueli Maurer, Chef des Eidgenössischen Departements für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport VBS, anlässlich der Delegiertenversammlung der Schweizerischen Offiziersgesellschaft vom 16. März 2013 in Thun.

Es gilt das gesprochene Wort!

Wenn wir das Weltgeschehen verfolgen, übernehmen wir häufig die Optik der Medien, die sich auf einige wenige – möglichst spektakuläre – Brennpunkte konzentrieren. So sind wir über Einzelereignisse recht gut informiert; einmal ist es Syrien, dann der Inselstreit zwischen China und Japan, momentan Nordkorea usw.

Dabei geht leicht vergessen, dass diese Ereignisse immer Ausdruck grösserer Veränderungen und Zusammenhänge sind. Und genau diese grossen Zusammenhänge müssen wir freilegen, wenn wir eine gute Sicherheitspolitik für unser Land machen wollen. Wir können

Reden von Bundespräsident Ueli Maurer

Unter der Rubrik die Redaktion werden, da das Präsidialjahr zuende geht, die wichtigsten Reden aus dem Jahr 2013 des Bundespräsidenten und Departementschef VBS, Bundesrat Ueli Maurer veröffentlicht. cs

einen Megatrend beobachten: Die Bedeutung des Westens nimmt ab. Und dieser Megatrend hat in verschiedensten Bereichen vielfältigste Auswirkungen – ich möchte darauf näher eingehen:

I. Die Bedeutung des Westens nimmt ab

Militärisch verliert der Westen an Gewicht. Offensichtlichste Beispiele sind die Niederlagen im Irak und in Afghanistan. Die angestrebten stabilen demokratischen Verhältnisse sind nicht eingetreten. Den einheimischen Widerstandsgruppen ist es vor allem in Afghanistan gelungen, mit einfachsten Waffen den modernsten Armeen der Welt grosse Verluste an Menschenleben zuzufügen – so gross, dass sie innenpolitisch schlicht nicht zu verkraften waren.

Das teure Nato-Engagement in Afghanistan liess die meisten westlichen Partnerstaaten der USA bereits kriegsmüde werden. Zudem werden unter dem Druck der Schuldenkrise europäische Verteidigungsbudgets gekürzt; man lebt in den Armeen zunehmend von der Substanz.

Nebst der militärischen Bedeutung nimmt auch die wirtschaftliche Bedeutung ab. Wenn nun die USA oder EU-Staaten bei aufstrebenden Ländern wie China, Indien oder Brasilien die hohle Hand machen müssen, treten wir in ein neues Zeitalter. Das wird der Westen machtpolitisch zu spüren bekommen. Etwas

populär können wir sagen: Kredite gibt es nur gegen Konzessionen.

Die schwindende Kraft der Westens fällt mit dem Aufstieg des Ostens zusammen. Noch bleiben die USA ein politischer Dominator. Allerdings sind sie gezwungen, ihre Aufmerksamkeit vermehrt auf das aufstrebende und auch aufrüstende Asien zu richten.

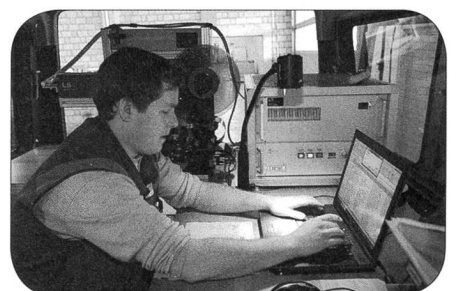
Neue Welt-(Un)Ordnung

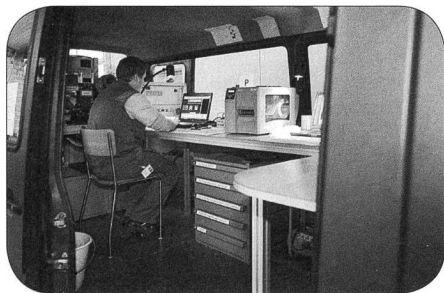
Wenn der Westen militärisch, wirtschaftlich und somit auch politisch an Gewicht verliert, öffnet das neuen Spielraum für aufsteigende Mächte: Diese vertreten ihre Positionen immer offensiver. Aktuellstes Beispiel für die Interessensgegensätze ist die Syrienkrise.

Ohne schwarzmalen zu wollen, lohnt sich die Betrachtung aus historischer Sicht: Die Ablösung einer dominierenden Macht durch neue aufstrebende Mächte führte in der Geschichte immer zu längeren Phasen des Ungleichgewichtes. Erst nach einem (oft nicht gewaltfreien) längeren Prozess finden sich wieder neue Gleichgewichte – Umbruchzeiten sind instabile Zeiten.

Neue Bruchlinien

In aller Kürze möchte ich auf Konflikte hinweisen, die aus drei neuen Bruchlinien entstehen können: Neue Konflikte zwischen Staaten, Konflikte zwischen Kulturen und Konflikte innerhalb von Staaten.





Die bislang bekannten Verhältnisse zwischen den Staaten verändern sich: Die weltweite Schuldenkrise führt zu neuen Abhängigkeiten zwischen Gläubiger- und Schuldnerstaaten. Ich glaube nicht, dass das in absehbarer Zukunft direkt zu offenen Kriegen führt, aber ich sehe darin ein erhebliches Potential für ganz massive Spannungen.

Es gibt nicht nur neue Konflikte zwischen Staaten, sondern auch zwischen verschiedenen Kulturräumen. In diese Kategorie gehört beispielsweise der weltweite islamistische Terror.

Als Drittes sind neue Konflikte innerhalb von Staaten zu erwähnen. Es ist anzunehmen, dass Unruhen in der gesellschaftlichen Peripherie (wie in den französischen Banlieues oder in England im Sommer 2011) immer mehr zum Alltag gehören werden. Denn Migration, fremde Kulturen und Religionen führen zu neuen Bruchlinien und Spannungen in allen westlichen Gesellschaften. Die Gefahr, dass rechtsfreie Räume entstehen, wächst. Auch die Überschuldung von Staaten führt zu sozialen Spannungen, die sich immer wieder – begleitet von Gewalt – auf der Strasse entladen.

II. Bedeutung der Sicherheit für die Schweiz

Für die Schweiz ergeben sich aus diesem Megatrend vier Schlussfolgerungen:

Ohne Sicherheit kein Wohlstand

Die Welt wird unberechenbarer. Dadurch gewinnt Sicherheit wieder an Stellenwert.

Wir dürfen nicht vergessen, dass Sicherheit der wichtigste Standortfaktor und damit die Grundlage für unseren Wohlstand ist. Wenn wir in die Armee investieren, investieren wir in die Sicherheit – und der Wohlstand ist dann das, was Ökonomen als «return on investment» bezeichnen würden. Nur nebenbei: Setzen wir die Ausgaben für die Armee und den grossen Wohlstand der Schweiz ins Verhältnis, haben wir wahrscheinlich die weltbeste Kapitalrendite! Aber passen wir auf: Das ständige Sparen der Armee bleibt nicht ohne Folgen für das Wohlstandsniveau der Zukunft!

Neutralität als Maxime

In einem verschärften Wettlauf um Ressourcen und in wirtschaftskriegsähnlichen Verhältnissen vermischen sich wirtschaftliche, politische und militärische Mittel. Die Nähe zu einem wirtschaftlichen oder militärischen «Block» ist für ein kleines Land gefährlich. Die Schweiz muss mit allen Ländern – gerade auch mit den aufstrebenden Nationen Asiens – hervorragende Beziehungen unterhalten können.

Sicherheitsverbund Schweiz

Mit dem Sicherheitsverbund Schweiz verbessern wir die Zusammenarbeit mit kantonalen Behörden. Ohne neue Strukturen aufbauen zu müssen, bringen wir so alle Kräfte zusammen, die in irgendeiner Art und Weise mit Sicherheit beschäftigt sind. Wir bauen dabei auf unseren bewährten föderalen Strukturen auf und schaffen die Möglichkeit, pragmatisch und fallbezogen direkte Kontakte herzustellen.

Damit erhöhen wir die Reaktionsfähigkeit bei Krisen.

Milizarmee und Flexibilität

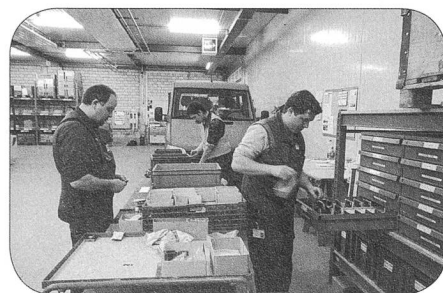
Unsere moderne, dynamische und vernetzte Welt ist von Überraschungen und Ungewissheiten geprägt. Eine globalisierte Gesellschaft ist störungsanfällig. Darum können wir nicht mit Vorwarnzeiten rechnen. Unser Land muss ein Reservemittel haben, das sofort eingesetzt werden kann. Das heisst für uns: Truppen müssen rasch aufgebaut, bewaffnet und eingesetzt werden können.

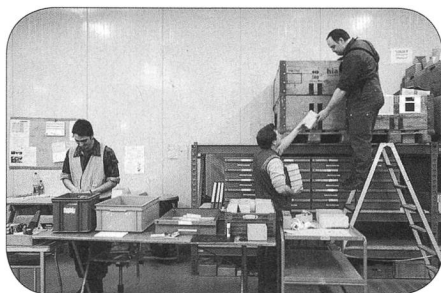
Zudem muss die Armee in Zukunft noch besser in der Lage sein, unter verschiedensten Umständen aktiv zu werden. Die Wahrscheinlichkeit, dass Teile der Armee zivilen Behörden unterstellt werden um Sicherheit zu gewährleisten, ist sehr hoch. Es ist keine Armee denkbar, die über mehr gesammelte Kompetenzen verfügt und sich besser in unser ziviles Leben einfügen kann, als eine Milizarmee.

III. Weiteres Vorgehen

Für das weitere Vorgehen ist es wichtig, trotz tausend Details die Gesamtsicht nicht zu verlieren – auch dann, wenn diese Details wichtig sind. Ein solch wichtiges Detail ist der Gripen. Bei aller Bedeutung dürfen wir nicht vergessen, dass es nicht um ein Flugzeug allein, sondern um das Gesamtpaket Sicherheit geht. Der Gripen muss darin Platz haben, ohne dass wir andere Bereiche der Armee vernachlässigen.

Das weitere Vorgehen unterteilen wir in zwei Phasen: Eine erste, primär der Konsolidierung





dienende Phase bis 2020 und eine zweite Phase der weiteren Entwicklung ab etwa 2020.

Konsolidierungsphase bis 2020

Zuerst geht es bis 2020 darum, die Vorgaben der Politik umzusetzen, die Mängel der Armee XXI zu beheben und ein besseres Gleichgewicht zwischen Investitionen und Betriebsaufwand zu erreichen:

Die Politik verlangt eine massive Verkleinerung der Armee auf einen Personalbestand von 100 000. Diese Reduktion hat wesentliche Neuerungen im Budget, in der Armeeorganisation, sowie im Ausbildungs- und Dienstleistungsmodell zur Folge. Hinzu kommen viele Anpassungen, namentlich in den Bereichen Doktrin, Ausrüstung, Immobilien, Logistik und Führungsunterstützung.

Bei der Umsetzung der Armee XXI haben sich Defizite vor allem in der Führungsausbildung und der mangelnden Bereitschaft bemerkbar gemacht. Diese Schwächen sind – soweit finanzierbar – zu korrigieren. Alle Schritte der Weiterentwicklung sind dabei auf das Ziel auszurichten, mit einer robust ausgerüsteten, einsatzgerecht ausgebildeten und kompetent geführten Armee flexibel auf verschiedenen und unerwartete Formen der Bedrohungen reagieren zu können. Konkret setzen wir in drei Punkten an:

Ausbildung verbessern: Unsere Soldaten und alle Kader müssen so ausgebildet sein, dass sie vielseitige Aufgaben erfüllen können. Das ist entscheidend, denn wir müssen uns ja auf Unvorhergesehenes einstellen, das wir nicht



im vornhinein detailliert üben können. Bei der Ausbildung wird wieder auf Milizkader abgestellt, damit diese im Umgang mit der Truppe so früh wie möglich Führungserfahrung sammeln können. Auch soll jeder Armeeangehörige wieder eine ganze Rekrutenschule absolvieren müssen, was die Beurteilung über eine längere Zeit für die Kaderselektion ermöglicht. Für beförderte Unteroffiziere, brevetierte Leutnants und angehende Kompaniekommandanten wird wieder das bewährte Abverdienen des Grades eingeführt.

Bereitschaft verbessern: Wir führen ein neues, differenziertes Bereitschaftssystem ein. Dieses sieht vor, Teile der Armee aus dem Stand aufbieten zu können. Die Abstufungen der Bereitschaft reichen bis zu einem Aufgebot von 20 000 AdA innert drei Wochen.

Ausrüstung verbessern: Um sofort reagieren zu können, sind mehr Truppen als bisher vollständig auszurüsten. Die Korpsausrüstung ist heute ungefähr für einen Drittel der Armee vollständig vorhanden. Die Mehrheit der Truppen könnten wir im Ernstfall also nur teilweise ausrüsten. Wir wollen darum den Grad der Ausrüstung auf bis zu zwei Drittel steigern.

In die Konsolidierungsphase bis 2020 gehört auch, dass das Gleichgewicht zwischen Investitionen und Betriebsaufwand verbessert wird. Momentan sind ein grosser Teil unserer Mittel durch Betriebsausgaben gebunden, so dass für Investitionen nicht mehr genügend Spielraum bleibt. Aus diesem Grund müssen wir harte Sparmassnahmen vorsehen, um die Fixkosten zu senken. Dazu gehören schmerzhaft Schritte

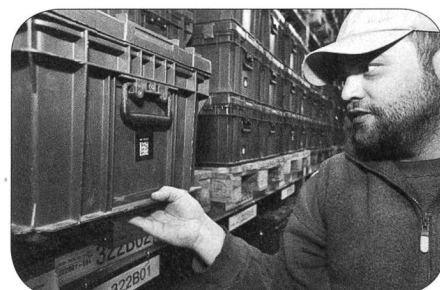


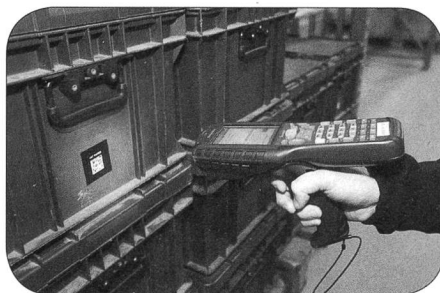
te wie die vorzeitige Ausserdienststellung von Material, die Schliessung von Standorten oder möglicherweise sogar von Flugplätzen.

Phase der weiteren Entwicklung ab etwa 2020

Der Bundesrat beabsichtigt, diese Legislatur einen neuen sicherheitspolitischen Bericht vorzulegen. Dieser ist dann die Grundlage für weitere Anpassungen der Armee, damit die Investitionen und Ausrüstungen auf die neuen Bedrohungen ausgerichtet werden. Ich greife nicht vor, aber wenn wir den heute skizzierten Megatrend einerseits und die technologischen Entwicklungen andererseits vor Augen haben, werden die grossen Umrisse klar:

Entwicklung unbemannter Flugkörper: Diese Waffen sind in einem grösseren Zusammenhang zu sehen, nämlich der Auflösung des traditionellen Schlachtfeldes, wo sich klar definierte Kräfte gegenüberstehen. Wir haben das Phänomen im Zusammenhang mit Terrorgruppen erlebt, die irgendwo und irgendwann





zuschlagen können. Parallel dazu läuft aber die selbe Entwicklung bei den modernsten Armeen; auch die Grossmächte führen einen anonymen Krieg auf Distanz, wo sie gezielt und unberechenbar zuschlagen, aktuell immer wieder in Jemen oder in Pakistan.

Sonderoperationskräfte: In eine ähnliche Richtung geht die Entwicklung bei Sonderoperationskräften. Auch diese werden ausserhalb der traditionellen Konfliktführung für rasche und wirkungsvolle Schläge eingesetzt. Deshalb nimmt in vielen Armeen ihre Bedeutung zu.

Cyberkonflikte finden sogar tagtäglich statt und werden ebenfalls ausserhalb eines Schlachtfeldes geführt. Im ersten Weltkrieg erhielten die Schlachtfelder mit den Kampf- fliegern eine dritte Dimension. Heute erleben wir, wie Konflikte sich um eine vierte Dimension erweitern: Um den virtuellen Raum, in dem Cyber-Aktionen stattfinden. Möglicherweise revolutioniert das die Kriegsführung ähnlich, wie früher einmal das Schwarzpulver, das Aufkommen von Büchsen, Mörsern und ersten Kanonen oder vor etwa 100 Jahren von Flugzeugen und Panzern. Wer solche technologischen Revolutionen verschläft, dem droht ein böses Erwachen.

Weniger schwere Mittel: Im Bereich traditioneller schwerer Mittel wurden in der Rüstungsindustrie in den vergangenen Jahren tausende von Stellen abgebaut, weil weniger in schwere terrestrische Waffen investiert wird. Überraschung, Präzision und Geschwindigkeit ersetzen die Masse. Diese Entwicklung haben auch wir bei der Weiterentwicklung unserer Armee in Rechnung zu stellen. Ein Präzisions-

feuer statt eines Flächenfeuers wäre gerade für unser dichtbesiedeltes Land zwingend.

Wenn wir vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen unsere Sicherheitsbedürfnisse anschauen, stellen wir fest: Wir müssen auf neue Konfliktformen vorbereitet sein. Wir dürfen nicht mehr allein nur an den traditionellen Krieg denken, der mit einer Kriegserklärung beginnt, mit schwerem Material nach bekannten Mustern und mehr oder weniger sogar nach völkerrechtlichen Regeln geführt wird. Wir haben uns einzustellen auf unschwereliche Aktionen, Überraschungen, Nadelstiche, Erpressungen, gezielte Angriffe etwa auf die Verkehrs-, Energie- oder Informations-Infrastruktur usw. – und dabei ist vielleicht nicht einmal offensichtlich, wer hinter solchen Aktionen steht.

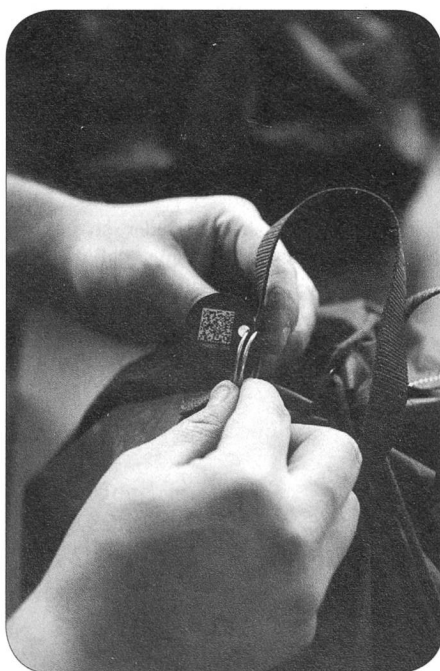
Vor diesem Hintergrund gewinnt Aufklärung und Frühwarnung an Bedeutung. Denn in neuen, asymmetrischen Konflikten wird der Überraschungseffekt als Mittel genutzt, um die Gesellschaft und die Wirtschaft zu treffen.

Der Schutz der kritischen Infrastruktur gehört in den nächsten Jahren zu den ganz wichtigen Aufgaben. Wenn wir bedenken, wie schon kleine Störungen im normalen gesellschaftlichen Funktionieren grosse volkswirtschaftliche Kosten verursachen, sehen wir auch hier wieder, dass sich Investitionen in unsere Sicherheit wirklich lohnen.

Wir brauchen gut ausgerüstete, gut ausgebildete und gut geschützte Bodentruppen, die rasch aufgeboden werden können – wir müssen mit ihnen die Flexibilität gewinnen, auf absolut überraschende Ereignisse reagieren zu können, sogar auf Ereignisse, die wir uns heute noch gar nicht genau vorstellen können, denn diese sind die wirklich gefährlichen. Und als Verteidigungsarmee müssen wir die Sicherheit der Bevölkerung sowie die Unabhängigkeit des Landes jederzeit glaubwürdig garantieren können.

Herausgeber:

Eidgenössisches Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport



Worauf
es beim
Inserieren
ankommt?

Auf die
richtige
(Fach-)Zeitung!

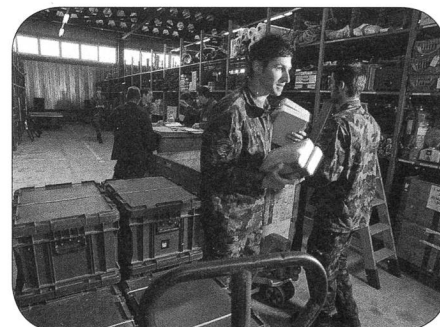
ARMEE-LOGISTIK

Fotoreportage LBA

Auf den Seiten 7 bis 12 wird endlich die Auszeichnung Log @V in Payerne zum Abschluss gebracht.

Auf den Seiten 13 bis 18 mobilisiert in Romont das Panzerbattalion 11 und fasst Material und Fahrzeuge.

Auf den Umschlagseiten 2 und 3 gewährt das ALC-Thun Einblick in seine vielseitigen Aufgaben.



Rewarding Courage

02.05.2013

**Referat von Bundespräsident Ueli Maurer
anlässlich der Eröffnung des St. Gallen
Symposiums am 2. Mai 2013.**

Bei uns sagt der Volksmund: Wer wagt, gewinnt. Oder: Frisch gewagt ist halb gewonnen. Das bedeutet nichts anderes als Ihr Motto dieser beiden Tage: rewarding courage.

Mir gefallen die beiden Sprichwörter, weil sie eine erfrischend liberale Aussage enthalten: Die Belohnung für den Mut stellt sich von selbst ein. Es ist nicht etwa der Staat, der den Mutigen belohnt, sondern das Leben.

Nur Freiheit kann Mut fördern

Damit sind wir schon mitten in der Politik. Denn bereits haben wir das Erfolgsrezept der freien Gesellschaft entdeckt: Wer mutig ist, der muss etwas wagen dürfen. Und wer etwas wagt, der muss etwas gewinnen können. Im gesellschaftlichen Bereich wird das Anerkennung und Prestige sein; und in der Wirtschaft müssen sich unternehmerischer Mut und Risikobereitschaft auch geldmässig lohnen.

Sie werden sicher im Rahmen dieser Veranstaltung die ökonomischen Anreize und Auswirkungen vertieft diskutieren. Ich möchte hier deshalb den Blick auf die staatspolitischen Aspekte richten:

Das Erfolgsrezept ist einfach, es heisst Freiheit. Damit wäre auch die Rolle der Politik gegeben: Sie muss für einen Rechtsstaat sorgen, der den Bürgern die Freiheit lässt, sich zu entfalten. Wer Mut zeigt, der wagt etwas, der ergreift die Initiative, nimmt das Schicksal in die eigenen Hände. Er wird aktiv, bewegt sich und damit auch andere. Das ist die Energie, die erfolgreiche Gesellschaften und dynamische Volkswirtschaften antreibt.

Allerdings hören und lesen wir derzeit mehr von Wutbürgern als von Mutbürgern. Die Schuldenkrise hat ihn hervorgebracht, diesen sogenannten Wutbürger. Er ist in kurzer Zeit zum neuen Symbol für Unzufriedenheit und Frustration geworden. Ganz offensichtlich läuft weitherum politisch einiges falsch.

Ich meine, es liegt daran, dass Mut falsch verstanden wird. Als mutig gelten heute die grossen Visionen des Internationalismus. Als mutig gilt eine Politik über die Köpfe der betroffenen Bevölkerung hinweg. Und offenbar gilt es auch als mutig, mit kühnen Zentralisierungsprojekten vorwärts zu stürmen und die Bürger hinter sich zurückzulassen.

Gleichzeitig muss sich der mutige Unternehmer in Übervorsichtsgesellschaften mit Vorschriften und Formalitäten herumschlagen. Der Mutige braucht heute zuerst eine amtliche Genehmigung, bis er mutig sein kann. Und wer doch noch wagt und ge-

winnt, muss mit seinem Gewinn unersättliche Steuerstaaten füttern. So lohnt sich Mut nicht mehr.

Wir bewegen uns immer weiter weg von der Gesellschaft, in der frisch gewagt schon halb gewonnen ist.

Das ist Paradox: Gerade erst haben wir miterlebt, wie der Sozialismus eine wirtschaftliche Ruinenlandschaft hinterlassen hat. Aber bereits wird schon wieder das liberale Staatsmodell in Frage gestellt. Nicht offen und direkt. Sondern gut getarnt mit schönen Bekenntnissen und vorgeblich hehren Absichten. Man spricht von internationaler Zusammenarbeit und von globalen Lösungen. Die Wahrheit aber ist: Die einzelnen Länder verlieren an Selbstbestimmung. Es werden ihnen neue Entscheidungsstrukturen übergestülpt. Da entstehen neue Gremien und Ausschüsse, die sich in die nationale Gesetzgebung einmischen und Vorschriften erlassen, Vorschriften erlassen, Vorschriften erlassen. Und das ohne wirkliche demokratische Legitimation.

Säulen des Liberalismus in Gefahr

Das Erfolgsmodell Liberalismus ist darum unter Druck wie schon lange nicht mehr, vor allem durch internationale Organisationen. In der Schweiz stellen wir das deutlich fest. Nehmen wir nur drei Beispiele: Privatsphäre, Steuern und Regulierung.





Zur Privatsphäre: In einer freiheitlichen Demokratie ist der Staat gläsern. In totalitären Staaten ist der Mensch gläsern. Zu den Grundwerten eines liberalen Staates gehört, dass der Bürger den Staat überwacht, und nicht der Staat den Bürger.

Darum haben wir hierzulande seit Jahrzehnten eine geschützte Privatsphäre. Auch im finanziellen Bereich. Diese liberale Selbstverständlichkeit ist in den letzten Jahren von andern Staaten und internationalen Organisationen massiv kritisiert worden.

Natürlich arbeiten zivilisierte Staaten zusammen. Gerade auch in der Verbrechensbekämpfung; für die Schweiz ist das seit langem gängige Praxis. Nun wird aber die Bekämpfung von Verbrechen immer mehr einfach zum Vehikel. Etwa unter dem Titel der Geldwäschereibekämpfung oder der Verhinderung von Steuerdelikten werden die Staaten mit Kompetenzen auferüstet und die Stellung der Bürger geschwächt. Für mich ist klar: Die Verfehlungen von einigen wenigen werden zum Vorwand genommen, den Bürger pauschal und länderübergreifend unter Verdacht zu stellen.

Das bedeutet das Ende des Vertrauensverhältnisses zwischen Bürger und Staat. Und damit auch das Ende des liberalen Erfolgsmodells. Der automatische Austausch von Bankdaten beispielsweise führt genau dorthin, wo kein Liberaler hingehen will: Zum Überwachungs- und Kontrollstaat.

Zu den Steuern: Niemand wird ernsthaft bestreiten, dass Steuern notwendig sind. Aber ebenso wenig kann jemand ernsthaft behaupten, dass möglichst tiefe Steuern etwas Schlechtes seien. Sie erinnern sich: Wir sprechen vom Mut, der sich lohnen muss. Dasselbe gilt für die Leistung. Auch diese soll sich lohnen. Hohe Steuern lähmen Leistung und unternehmerischen Mut.

Heute geht die internationale Diskussion in eine ganz andere Richtung. Staaten wie die Schweiz, die eine weniger drückende Steuerbelastung haben als andere, werden als Steueroase oder als Steuerparadies bezeichnet. An sich fällt die Bezeichnung ja auf den Absender zurück, weil er damit zugibt, dass er selbst eine Steuerwüste oder Steuerhölle ist. Nun hilft das aber wenig, weil internationale Machtpolitik nicht auf Argumente achtet.

Zur Regulierung: Der Trend geht sehr stark in Richtung mehr Vorschriften und administrativen Aufwand. Insbesondere auch getrieben durch internationale Organisationen, die sogenannte globale Standards anstreben. In der Schweiz spüren wir das deutlich: Unsere historisch gewachsene freiheitliche Ordnung und unser liberaler Rechtsstaat kommen immer stärker unter Druck. Man verlangt von der Schweiz, dass wir internationale Regelwerke übernehmen – bis hin zum Nachvollzug des EU-Rechts.

Bislang hat unsere direkte Demokratie als freiheitliche Bremse gewirkt: Bei uns treffen die

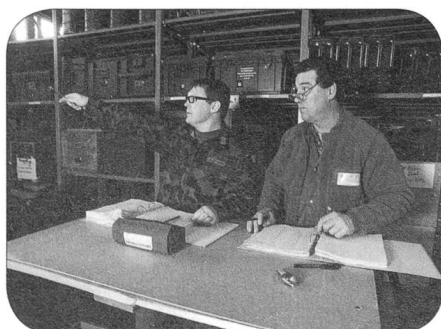
Bürgerinnen und Bürger alle wichtigen Entscheide per Volksabstimmung. Gesetze, welche die Freiheit stark einschränken wollten, wurden in vielen Fällen abgelehnt. Das wird immer weniger möglich: Denn je mehr Gesetze internationale Vorgaben umsetzen, desto schwieriger wird ein souveräner Entscheid.

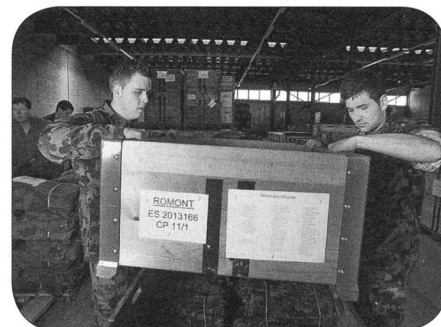
Machtpolitik gegen den liberalen Kleinstaat

Ich habe die Schweiz als Anschauungsbeispiel gewählt, weil sie für das St. Gallen Symposium gewissermassen die Feldstudie vor der Haustüre ist. Aber nicht nur deswegen; es steht mehr dahinter: Am Umgang mit der Schweiz können Sie ablesen, wie es international um liberale Ideen steht.

Denn die Schweiz hat ihren eigenen Weg gewählt. Wir sind mit der Freiheit gut gefahren. Sie brachte uns höchste Lebensqualität und grossen Wohlstand. Wenn die Schweiz heute wirtschaftlich im internationalen Vergleich gut da steht, haben wir das unserem freiheitlichen Staatssystem zu verdanken.

Gleichzeitig ist die Schweiz ein Kleinstaat, der rein machtpolitisch grösseren Ländern unterlegen ist. Der Druck auf die freiheitliche Ordnung der Schweiz ist die Skala, auf welcher Sie die Wertschätzung freiheitlicher Ideale ablesen können. Und Sie sehen, dass das Staatsmodell Freiheit international innert weniger Jahre stark an Boden verloren hat.





Das Staatsmodell Freiheit wird zurückgedrängt durch einen neuen Willen zur Kontrolle, zur zentralen Steuerung und zur Gleichschaltung. Und wenn sich ein kleines Land wie die Schweiz diesem Trend entziehen will, wird es mit harter Machtpolitik gefügig gemacht.

Auch hier haben wir es übrigens wieder mit einer Frage des Muts zu tun: Für die Grossen ist es einfacher, den kleinen aber erfolgreichen Konkurrenten zurückzubinden; ihn zu zwingen, seine guten Rahmenbedingungen

aufzugeben. Das verlangt den grossen Staaten weniger Mut ab, als ihren eigenen Standort freiheitlicher und damit attraktiver zu machen. Offensichtlich fehlt es diesen an Mut, endlich die überfälligen Reformen anzupacken. Aus Mutlosigkeit erfolgt die Flucht aus der Verantwortung ins internationale Kollektiv.

Ich frage mich: Wäre es nicht besser, andere Staaten liessen sich von unserem Erfolg der Freiheit inspirieren, als dass sie unsere Ordnung verunglimpfen und bekämpfen?

Sie sind internationale Entscheidungsträger. Ihre Stimme zählt. Und Ihre Taten zählen. Ob in Zukunft mehr oder weniger auf freiheitliche Lösungen gesetzt wird, das liegt auch an Ihnen.

Ich wünsche Ihnen zwei interessante Tage hier am St. Gallen Symposium; ich wünsche Ihnen gute Gespräche und Mut zu mehr Freiheit - das lohnt sich, davon bin ich überzeugt.

Eidgenössisches Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport

Europa steht vor der Wahl: Die Armbrust oder das Joch?

05.05.2013 | Bundespräsident Ueli Maurer

Sonntag, den 5. Mai, würdigen wir den Europatag.

Ist heute von «Europa» die Rede, denken wir sofort an die Europäische Union. An das Europa der 27 Staaten und an Brüssel. Eine Struktur, die zur Zeit eine Vertrauenskrise durchlebt. Europa ist jedoch nicht nur die von Brüssel gesteuerte Union.

Das Europa, das wir den 5. Mai würdigen, ist dasjenige des Europarats. Eine Organisation, die 47 Staaten und 800 Mio. Bürger umfasst und welcher die Schweiz vor 50 Jahren, am 6. Mai 1963, beigetreten ist.

Die Schweiz liegt im Zentrum Europas, sowohl geografisch als auch kulturell gesehen.

Sie teilt die Werte der Freiheit und Demokratie sowie die Menschenrechte.

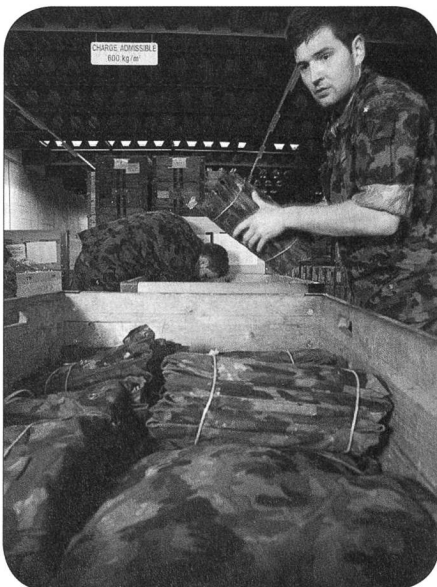
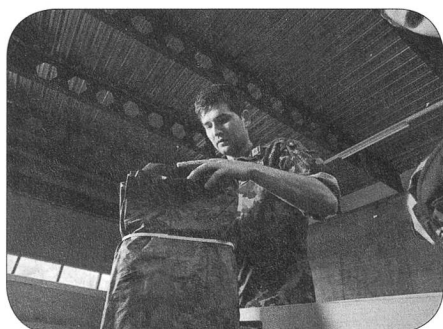
Im Herzen des europäischen Kontinents dient die Schweiz auch als Vorbild für Nachbarländer. Ein Vorbild für Stabilität und Wirksamkeit. Eigenschaften, die in dieser Zeit der wirtschaftlichen und sozialen Krise an Bedeutung gewonnen haben.

Jeder Aufbau muss sich auf gemeinsame Werte und ein starkes Zentrum stützen können. Wir leisten für unsere 46 europäischen Nachbarn einen bedeutenden Beitrag zur Stärkung dieser Basis und des Gleichgewichts. Dies werden wir auch weiterhin tun.

Der Europarat ist 1949 aus einem Friedensideal und, nach der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges, einem notwendigen Übergang zur Demokratie entstanden.

Der seit der Gründung zurückgelegte Weg ist immens; und er ist noch nicht zu Ende.

Europa ist in einer ständigen Errichtungsphase und auf der Suche nach einem Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Mitgliedstaaten. Diese Stabilität ist in einer Welt, in der die Grossen naturgemäss in Versuchung gera-





ten, den Kleinen ihren Willen aufzudrängen, und in der die zentralisierten Institutionen oft gleichbedeutend mit Bürokratie und Formalitäten sind, nicht gewährleistet.

Diesen latenten Gefahren begegnet die Schweiz mit Föderalismus und direkter Demokratie. Eine Organisation, die sich auf das Vertrauen des Zentrums gegenüber der Peripherie stützt; auf die ausgewogene Verteilung politischer, wirtschaftlicher und sozialer Kompetenzen innerhalb ihrer verschiedenen Institutionen. Ein System, in dem das letzte Wort immer den Bürgern zusteht.

In einer Welt, die von einer allgemeinen Vertrauenskrise geprägt ist, muss Europa mehr

denn je den richtigen Weg wählen. Auf dass die Mitglieder – seien es 47 oder 27, von Strassburg oder Brüssel geführt – den richtigen Weg einschlagen: Den Weg, den die Schweiz seit Jahrzehnten geht.

Die Schweiz, die in ihrer Geschichte stets für ihre Freiheit gekämpft hat.

Die Armbrust, ein genaues und qualitativ hochwertiges Instrument, ist das Symbol für den Kampf um unsere Freiheit.

Die Armbrust steht im Gegensatz zu einem Joch. Sie kennen bestimmt dieses Holzstück, das den Ochsen oder Pferden am Nacken angespannt wird, um sie zu zwingen, das Rück-

grat zu krümmen und schwere Ladungen zu ziehen.

Europa kann zwischen Freiheit und Unterdrückung wählen, zwischen der Armbrust und dem Joch.

Um die richtige Wahl zu treffen und den Weg des Wohlstandes und des Friedens fortzusetzen, kann Europa seit 50 Jahren auf ein starkes Zentrum zählen. Wir Schweizerinnen und Schweizer gehören zu den Grundpfeilern.

Darauf können wir stolz sein.

Ueli Maurer

WEA: Warum sich unsere Armee weiterentwickeln muss

13.06.2013 | Bundespräsident Ueli Maurer

Wieder kommen auf die Armee grosse Veränderungen zu. Zusammengefasst werden sie unter dem Begriff «Weiterentwicklung der Armee» oder einfach unter dem Kürzel WEA.

Diese Veränderungen sind die Anpassungen an die Vorgaben der Politik.

Wir haben einen politischen Entscheid, der festlegt, wie gross die Armee sein soll und wie viel Geld sie bekommt. Und wir haben einen Verfassungsauftrag, Volk und Land zu schüt-

zen. Die WEA ist jetzt das Massnahmenpaket, um mit den vorhandenen Mitteln den gegebenen Auftrag so gut als möglich zu erfüllen.

Ressourcen

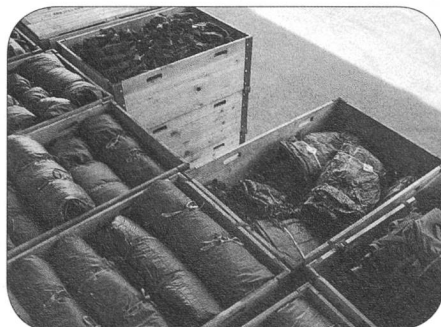
Der Bundesrat hat am 25. April 2012 die Eckwerte für die neue Armee festgelegt: Einen Bestand von 100 000 Soldaten, einen Ausgabenplafond von 4.7 Milliarden Franken ab 2015 und 5 Millionen Dienstage.

Gegenüber heute bedeutet das nochmals einen massiven Abbau. Unter anderem wird der

Personalbestand halbiert. Und es bedeutet, dass auch die verkleinerte Armee intensiv und anhaltend sparen muss. Das geht nicht ohne tiefgreifende Reorganisation, die auch die Schliessung von Standorten mit sich bringen wird.

Auftrag

Der Auftrag ist durch die Verfassung vorgegeben. Kurz zusammengefasst lautet er: Die Armee ist in ausserordentlichen Lagen das letzte Mittel des Bundes, um die Sicherheit zu



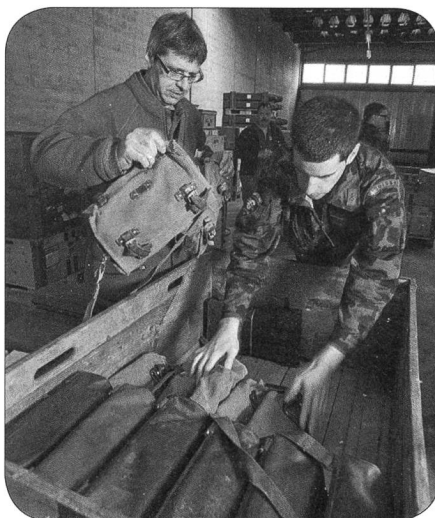


gewährleisten, um den Frieden zu erhalten, um Volk und Land zu schützen.

Die Szenarien für einen Einsatz sind vielfältig. Sie reichen vom Katastrophenschutz bis zur Verteidigung im Kriegsfall. Aber die Armee ist noch mehr als das wichtigste Instrument für Ernstfälle. Als Sicherheitsreserve ist sie so etwas wie unsere ständige Rückversicherung gegen Krisen: Sie schafft damit das Fundament an Sicherheit, ohne das es keinen Wohlstand geben kann.

Geforderte Weiterentwicklung

Wir müssen jetzt mit viel weniger Ressourcen den gleichen Auftrag erfüllen, wie zu jener Zeit, als noch das Doppelte oder mehr an Soldaten in der Armee eingeteilt waren.



Ziel ist, mit den knappen vorhandenen Mitteln möglichst viel Sicherheit für unser Land zu erhalten.

Gleichzeitig passen wir die Armee den aktuellen Bedrohungslagen an. Wir erhöhen darum die Bereitschaft aus dem Stand und verbessern so den Schutz der Bevölkerung und der kritischen Infrastruktur.

Wir müssen die Gesamtdienstzeit sowie die Dauer der WK reduzieren und wir harmonisieren die militärische Ausbildung mit der



Hochschullandschaft. Damit nehmen wir auch Anliegen der Wirtschaft auf.

Fazit

Letztlich entscheidet die Politik mittels Personalbestand und Finanzen, wie hoch das Niveau an Sicherheit in unserem Land sein soll. In der Armee sagen wir «verstanden» und machen daraus das Beste für unser Land.

Aus staatspolitischer Sicht darf aber nicht vergessen werden, dass Investitionen in die Sicherheit langfristige Investitionen in unseren Wohlstand sind. Werden sie vernachlässigt, kann das teuer zu stehen kommen.

Ueli Maurer

500 Jahre Appenzell bei der Eidgenossenschaft

(Redaktionell gekürzte Fassung)

25.10.2013

Rede von Bundespräsident Ueli Maurer anlässlich der Jubiläumsfeier vom 25. Oktober 2013 in Herisau

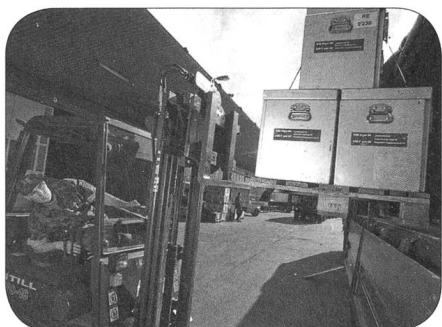
Es gilt das gesprochene Wort!

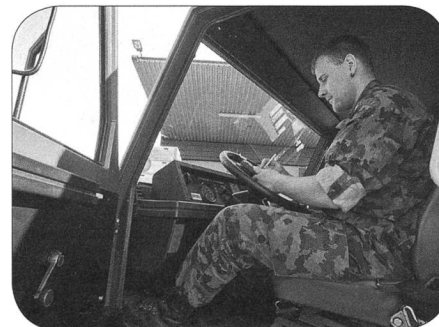
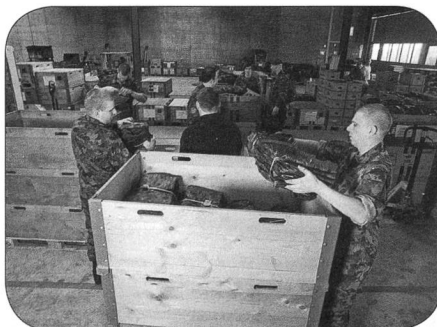
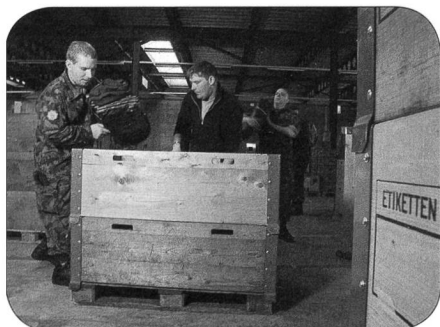
Ich glaube, wir müssen heute zuerst etwas von der Etikette und dem Protokoll abweichen.

Bei Jubiläen gratuliert man ja gewöhnlich den Jubilaren; aber heute gratulieren wir nicht den Appenzellern, sondern allen andern. Wir gratulieren allen andern Kantonen, allen andern Schweizerinnen und Schweizern, dass unsere Vorfahren die Appenzeller vor 500 Jahren in den Bund aufgenommen haben. Das war damals ein kluger, weitsichtiger Entscheid! Denn davon profitieren wir heute noch!

Und Ihnen, den Appenzellerinnen und Appenzellern, will ich von ganzem Herzen danken, dass Sie der Eidgenossenschaft beigetreten sind. Und dass Sie bis heute geblieben sind! Es freut mich, Ihnen auch die besten Grüsse und den herzlichsten Dank der Landesregierung überbringen zu dürfen.

Wir danken Ihnen für 500 Jahre Bundestreue in guten wie in schwierigen Zeiten. Und wir





danken Ihnen für 500 Jahre Bereicherung durch Ihre unvergleichliche appenzellische Eigenart und Kultur!

Zu dieser Eigenart gehört auch Ihre träge und kritische Stimme – und damit meine ich nicht nur die legendären Appenzellerwitze. Sie sind genügend selbstbewusst und unabhängig, um sich in Diskussionen und Abstimmungen auch einmal mutig gegen den Zeitgeist zu stellen. Denn Sie wissen: Modetrends kommen und gehen, das Appenzellerland bleibt.

Mit diesem Stolz auf Ihre Heimat und Ihre Tradition sind Sie ein grossartiges Beispiel für die Vielfalt unseres Landes.

Souveränität unter Druck

Wir können Länder in unserer Nähe beobachten, die in wichtigen Fragen gar nicht mehr selber entscheiden können. Weder die betroffene Bevölkerung kann entscheiden noch eine gewählte Regierung; stattdessen entscheiden internationale Ausschüsse, Gremien und Kommissionen ohne eigentliche demokratische Legitimation und ohne richtige demokratische Kontrolle.

Oder wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass grosse Staaten ihre Rechtsordnung für global gültig erklären. Und dass internationale Organisationen kleinere Länder unter Druck setzen und ihnen Befehle erteilen.

Wir bekommen das in der Schweiz zu spüren: Man verlangt von uns Änderungen an unse-

rer bewährten freiheitlichen Ordnung. An der Ordnung, der wir Wohlstand und Stabilität verdanken, die uns Freiheit und Lebensqualität sichert. Und die wir in einem demokratischen Verfahren so beschlossen haben. Es gibt sogar die Forderung, wir müssten fremde Richter akzeptieren.

Dank an die Appenzeller

Ich meine, Grösse wird allzu oft überschätzt. Weiterum orientiert sich die Politik an den Thesen, dass grösser automatisch auch besser ist. Dass einheitliche Lösungen effizienter sind. Dass sogenannte Experten mehr verstehen als die Bürgerinnen und Bürger.

Diese Thesen sind widerlegt. Im Appenzellerland ganz besonders offensichtlich. Wer noch daran glaubt, der sollte hier einmal einige Tage Ferien machen. Er würde ein kleines Volk kennenlernen, das seine Werte und Wurzeln pflegt, das Tradition mit Innovation verbindet. Kulturell, politisch und auch wirtschaftlich.

Das Kleine kann grossen Erfolg haben. Das beweist Appenzell und das beweist auch die Schweiz. Aber etwas braucht es dafür: Die Freiheit, sich die Ordnung geben zu können, die zum eigenen Land passt.

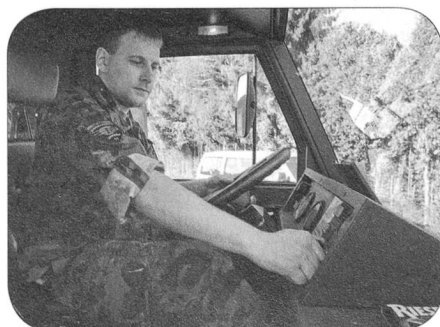
Diese Freiheit zu erhalten war die grosse gemeinsame Herausforderung der letzten 500 Jahre. Und sie ist auch unsere grosse gemeinsame Herausforderung in der Zukunft.

Die Appenzellerinnen und Appenzeller sind mit ihrem ausgeprägten Freiheitssinn ein Vorbild für das ganze Land.

Ich sage jeweils: Ich mag den Appenzeller zum Essen und ich mag den Appenzeller zum Trinken, noch mehr aber mag ich den Appenzeller als Mitbürger.

Nochmals herzlicher Dank für Ihre wertvollen Beiträge an eine blühende Schweiz und insbesondere auch für Ihre eidgenössische Verlässlichkeit!

Eidgenössisches Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport



Verantwortung übernehmen – klimaneutral drucken

DRUCKEREI
TRINER AG

Schmiedgasse 7
6431 Schwyz

Tel. 041 819 08 10
Fax 041 819 08 53
www.triner.ch